Hermann Stähelin 1842-1899

Autor(en): **Meyer, Johannes**

Objekttyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Thurgauische Beiträge zur vaterländischen Geschichte**

Band (Jahr): **39 (1899)**

Heft 39

PDF erstellt am: **05.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Hermann Stähelin 1842—1899.

Nekrolog.

Hochgeehrte Versammlung!

Es mögen wenige unter uns sein, die nicht überrascht waren, als am Samstag den 18. Februar und den folgenden Tagen die Trauerkunde sich verbreitete, Hermann Stähelin sei in Zürich in Folge einer Operation gestorben. Darum gab sich auch das freundliche Andenken an den Dahingeschiedenen und die liebevolle Theilnahme für die Hinterlassenen desselben in einem langen Zuge von Männern und Frauen zu erkennen, welche den reich geschmückten Sarg zur letzten Ruhestätte des Verblichenen begleiteten.

Der Verstorbene hat sich um den thurg. historischen Verein und damit zugleich um die Geschichte und die Alterthümer des engern Vaterlandes, in welchem es ihm zu leben und zu wirken vergönnt war, in so hervorragender Weise verdient gemacht, daß Sie heute dem Präsidenten dieser Gesellschaft wohl erlauben werden, ein paar Worte des Nachrufs zur Erinnerung an seine Verdienste hier auszusprechen.

Der Heimat nach ein Bürger der Stadt St. Gallen aus einem alten Geschlechte stammend, das sich bis ins 14. Jahrh. hinauf verfolgen läßt, und das im 17. und 18. Jahrh. mehrere gelehrte Theologen hervorbrachte, wurde Hermann Heinrich Stähelin den 12. März 1842 geboren im Hause zur kleinen Waage nahe beim Speiserthor. Da seine Eltern, nämlich Georg Adolf Stähelin, Buchbinder, (1815—1861), und die 1840 mit demselben vermählte Katharina Scheitlin († 1871) nicht mit zeitlichen Gütern gesegnet waren, so wurde es ihnen schwer, ihren Haushalt zu

bestreiten, obwohl sie nur zwei Kinder hatten, nämlich Sophie Karoline (geb. 1841) und Hermann Heinrich (geb. 1842). Gleichwohl konnten sie es möglich machen, daß denselben eine gute Schulbildung zu theil ward. Nachdem Hermann die vier Klassen der Elementarschule am Graben durchlaufen hatte, besuchte er die Realschule im früheren sogenannten Knabenkloster hinter dem jetzigen Theatergebäude, indem er abermals durch vier Klassen befördert wurde; ja, es war ihm noch vergönnt, ein Jahr lang Unterricht an der damals neugegründeten Kantonsschule zu genießen. Dort bildete er auch bei dem bekannten tüchtigen Zeichnungslehrer Bion seine Anlage zum Zeichnen zu großer Fertigkeit aus, die ihm später sehr zu statten kam. Aber nicht allein einen ordentlichen Schulsack trug der begabte und fleißige Knabe ins Leben, sondern er lernte sich auch frühzeitig mit den Waffen zu beschäftigen, indem er dem St. Galler Kadettenkorps zugeteilt wurde. Unvergeßlich war ihm das große ostschweizerische Kadettenfest, welches am 3. Sept. 1856 in Zürich abgehalten ward. Dorthin marschierten 12 Korps Aargauer, dann die zum Theil schmuck equipierten Knaben aus St. Gallen und dem Thurgau, ferner die fröhlichen Appenzeller; zu Schiff kamen die Kadetten von Luzern mit einer hübschen Musik, eine bunte Schaar aus Tessin, der man die fünftägige Bergreise ansah; weiter erschienen die Hellblauen aus Graubünden, ein Häuflein aus Glarus u. s. f. Es war ein rührend schöner Anblick, als alle diese Knabenschaaren heranzogen mit bestaubten Tornistern, flatternden Fahnen, rasselnden Trommeln. Der eidgenössische Oberst Eduard Ziegler rief ihnen in seinem Tagesbefehl zu: „Betrachtet dieses Kadettenfest nicht wie ein gewöhnliches Jugendfest; es liegt etwas Tieferes darin, die angehende Wehrkraft. Die Vorsehung beschütze die Schaar meiner kleinen Krieger!“ Als sich dann am folgenden Morgen die 3100 Knaben und Jünglinge auf dem Turnplatz vor der Kantonsschule in Gegenwart der Militär- und Civilbehörden versammelten, und aus ihren jugendlichen Kehlen das Nationallied

„Rufst du mein Vaterland“ anstimmten, da traten manchem Alten die hellen Thränen aus den Augen, Thränen der Rührung, Thränen der Begeisterung, wie sie einst fließen mochten, als im Sommer 1411 der König Sigismund in Bern von 500 jungen wehrhaften Knaben mit des Reiches Panier empfangen wurde, und er ihnen zurief: „Da wächst uns eine neue Welt!“ Nachdem das Glockengeläute der Großmünsterkirche verklungen war, hielt Diakon Fries die Festrede über die vor Gott geltende Vaterlandsliebe. „Wir wollen, sagte er u. a., euch unser Vaterland recht lieb, eure Liebe zum Vaterlande recht stark machen; daher der Jubel und Händedruck, der euch überall aufnimmt. Jetzt zwar könnt ihr dem Vaterlande selber noch nichts leisten; aber wenn ihr jetzt nicht in dieser Liebe aufwachset, so werdet ihr auch nicht in ihr Männer sein und auch nicht in ihr arbeiten und einst sterben können. Was ihr jetzt thut, steht bereits im Dienste unseres Gemeinwesens, ist schon ein Pulsschlag dieses Gesammtlebens, schon ein Werden der Zukunft. Ist in euren Liedern Wahres, in eurem Waffenspiel Ernstes, so muß sich euer Jugendmuth in Gelübden für die Zukunft aussprechen, um des Vaterlandes Vertrauen einst zu belohnen, seine Wohlfahrt zu fördern, seine Künste zu pflegen, seine Sitten und Rechte auszubilden, seinen Handel und Wandel zu beleben, seine Eintracht zu erhalten, seine Freiheit mit den Waffen zu schützen. In der ewigen Kraft und Macht Gottes ist auch für den Knaben das Vaterland der tiefste Quell der Kraft!“ Auf diese Worte erklang der von Gottfried Keller gedichtete Waffensegen:

Vaterland, um deinen Segen
Flehn wir, die wir vor dich legen
Unsrer Erstlingswaffen helle Reihen,
Dir sie ernst und treu zu weihn!

Laßt uns mit gestähltem Herzen
Unsre Tage nicht verscherzen,
Daß in ferner Jahre Ehrenschein
Selbst wir dürfen Ahnen sein!

Loos, das uns ist überkommen,
Ja, wir habens übernommen!
Künd' es allen, froher Weihgesang!
Zeug' es, junger Waffenklang!

Nach dieser Feier zogen die jungen Truppen im Parademarsch auf den Bahnhof, um dort in drei langen, doppelt bespannten Zügen nach Winterthur zu fahren. Alle Häuser und Straßen waren reich geschmückt; die Gastfreundschaft erwies sich großartig. Allein das Wetter war sehr ungünstig; es regnete den ganzen Tag, so daß die Manöver unterbleiben mußten. Erst am 4. Sept. blies ein kühler Biswind den Himmel rein; das Wetter konnte nicht günstiger sein zu dem großen Feldmanöver, das jetzt begann; dasselbe hatte zur Aufgabe die Darstellung der Schlacht, welche 1799 in dieser gleichen Gegend Erzherzog Karl den Franzosen unter Massena und Oudinot geliefert hatte. Zum Glück lief diese Nachahmung ohne einen Todten und ohne einen Verwundeten ab, wiewohl es damals nicht ungewöhnlich war, daß Ladstöcke verschossen wurden.

Morgens am 5. September empfiengen die jungen Krieger, zur Schlußfeier aufgestellt, ihre Fahnen zurück und sangen, nachdem der Oberstkommandierende ihnen eine glückliche Heimreise gewünscht hatte, zum Schluß wieder die Nationalhymne.

Dieses Kadettenfest machte einen nachhaltigen Eindruck auf jugendlich empfängliche Gemüther, wie Stähelin eins besaß; es entfachte in seinem Herzen den Funken der Vaterlandsliebe zur Flamme, die ihn zeitlebens erwärmte.

Nach der Rückkehr von dem Kadettenfeste im Herbst 1856 mußte er seine Schulzeit beendigen; durch Vermittlung seines Lieblingslehrers Bion konnte der begabte Knabe als Lehrling in das Eisenwaarengeschäft des Herrn Steinlin am Brühl in St. Gallen eintreten.

Bis zu dieser Zeit gieng es oft schmal zu im Elternhause; denn der Vater vermochte trotz aller Anstrengung in seinem Be-

rufe als Buchbinder kaum seine Familie zu ernähren. Ein im Hause des Großvaters ausgebrochenes Feuer schädigte sein Mobiliar und richtete seine Werkstätte gänzlich zu grunde. Zwar suchte die Mutter sich Verdienst durch Häkelarbeit und Aushilfe zu verschaffen; allein die großen Anstrengungen und Entbehrungen, welche die Sorge um ihren Haushalt ihr auferlegten, verursachten ihr ein Kopfleiden, das bis zum Tode sie nicht mehr verließ.

Ungefähr zur selben Zeit, da Hermann in die Lehre trat, kam seine Schwester Karoline, welche in der Schule durch nachhaltigen Fleiß gute Kenntnisse sich erworben hatte, zu einer Familie als Hülfslehrerin, so daß der Mutter wenigstens eine Sorge abgenommen ward. Mittlerweile war ihr noch ein andrer schwerer Kummer erwachsen. Der Vater trug ebenfalls schon längere Zeit den Keim einer unheilbaren Krankheit in sich und mußte seine Berufsarbeit nach und nach aufgeben. Eine eintretende Gehirnerweichung machte es nöthig, daß er in einer Heilanstalt untergebracht wurde; im Jahre 1861 wurde er zu St. Pirminsberg bei Pfäfers, wohin man ihn versorgt hatte, von seinen Leiden durch den Tod erlöst.

Hermann hatte inzwischen im Jahre 1859 seine dreijährige Lehrzeit zur besten Zufriedenheit seines Prinzipals bestanden und blieb noch weitere zwei Jahre als Kommis in dessen Geschäft; das auch seither aufrecht erhaltene freundschaftliche Verhältnis zwischen der Familie Steinlin und derjenigen Stähelins liefert uns einen sprechenden Beweis für die Achtung und das gegenseitige Vertrauen.

Hermanns Wunsch, in der weiten Welt sein Glück zu suchen, konnte mit Rücksicht auf die Sorge für die Mutter nicht in Erfüllung gehen, zumal da nun auch die Schwester Lina die Heimat verlassen hatte, um in Ungarn eine Stelle als Gouvernante zu bekleiden. Gleichwohl bot sich ihm Gelegenheit, für einige Zeit aus seiner Vaterstadt herauszukommen. Im Juni 1861 fand er Anstellung als Buchhalter und Reisender in einem Eisenwaaren-

geschäft in Zürich, wo er über 18 Monate verblieb und von wo er, um der Mutter willen, als Buchhalter in ein mechanisches Geschäft in St. Gallen eintrat.

Im Monat April des Jahres 1863 trat eine Wendung in Stähelins Lebenslauf ein. Durch Vermittlung seines Vetters Johannes Stähelin-Bornhauser, thurgauischen Forstinspektors zu Weinfelden, wurde es ihm ermöglicht, die in Folge Ablebens von Karl Joost frei gewordene kleine Eisenwaarenhandlung daselbst zu erwerben. Dieses Geschäft betrieb er zuerst 15 Jahre in dem Häberlin'schen Hause neben der Traube und sodann, nachdem im J. 1878 dieses Haus verkauft worden war, in dem von ihm zu eigen erworbenen Hause neben dem Löwen, mit Umsicht, Fleiß und Sachkenntnis bis zu seinem Tode.

Seine Mutter hatte er gleich beim Auszug aus St. Gallen mit nach Weinfelden genommen, wo sie ihm die Hausgeschäfte versah. Da es ihr aber in folge ihres Leidens immer mehr an Kraft gebrach, ihrer Aufgabe nachzukommen, sah Stähelin sich genöthigt, sich eine Lebensgefährtin zu suchen. Er verlobte sich mit Marie Deggeller, der Tochter des in Basel wohnenden, aber aus Schaffhausen stammenden Bernhard Deggeller, im Jahre 1868 und feierte seine Hochzeit am 26. Januar 1869. Seine Hochzeitsreise machte er, um gleichzeitig einige neue Zweige seines Eisenwaarengeschäftes kennen zu lernen, von Basel über Freiburg, Straßburg, Mannheim, Heidelberg, Karlsruhe, Stuttgart und Ulm.

Die Krankheit der Mutter verschlimmerte sich der Art, daß man daran denken mußte, sie in einer Krankenanstalt unterzubringen. Es trat auch bei ihr wie vormals beim Vater Gehirnerweichung ein; darum geleitete er sie am 20. Juli 1870 nach dem Bürgerspital in St. Gallen, wo sie gut verpflegt wurde. Allein die Krankheit selbst und die Sehnsucht nach ihrem Hermann führten ihr Leben rasch zum Abschluß; sie starb schon nach wenigen Monaten am 3. September.

Neben der treuen Sorge um Familie und Geschäft war Hermann Stähelin nach verschiedenen Richtungen auch im öffentlichen Leben thätig. Der ihm als zweite Heimat sehr lieb gewordenen Gemeinde Weinfelden hat er sehr anerkennenswerthe Dienste geleistet. Seiner schulfreundlichen Gesinnung verdankte er seine wiederholte Wahl in die Schulbehörden. Seit 1878 war er Mitglied der Primar- und seit 1884 zugleich auch Mitglied der Sekundarschulvorsteherschaft.

Auf seine Anregung durch einen Zeitungsartikel wurde im J. 1866 der Männerverein gegründet, dessen Präsident er auch war; später im J. 1872 der Unterstützungsverein in Sterbefällen. Mit Leib und Seele war aber Stähelin Soldat, und von der Picke auf dienend, ward er in den Jahren 1862—1869 Korporal, Wachtmeister, Fourier, Stabsfourier, erwarb sich am 4. Febr. 1870 das Brevet als Unterlieutenant, funktionierte fernerhin als Quartiermeister, stieg 1872 zum Oberlieutenant, 1874 zum Hauptmann empor und diente später als Stabshauptmann im Kommissariat, bis er am 9. Aug. 1881 durch die Wundschau des Dienstes entlassen wurde wegen eines Leberleidens, doch nicht ohne später 1887 als Landwehrhauptmann und 1891 als Landsturmhauptmann wieder zu dienen.

Auf seine Anregung entstand zu Weinfelden im Jahre 1871 ein Unteroffiziersverein, der sich später in den Militärverein umwandelte; im gleichen Jahre die Offiziersgesellschaft, deren Präsidium er 20 Jahre bekleidete. Der Weinfelder Schützengesellschaft gehörte Stähelin 15 Jahre lang an. Außerdem verwaltete er 5 Jahre lang die Kassa des thurg. Thierschutzvereins und 1875 bis 1877 diejenige des schweiz. Offiziersvereins, welcher damals 3000 Mitglieder zählte und ein Baar-Vermögen von 50,000 Fr. besaß. In den Jahren 1890—1898 bekleidete er das Amt eines Feuerwehrkommandanten in Weinfelden. Großes Geschick zeigte er auch in der Anordnung von Festzügen; es ist noch in frischer Erinnerung, wie bei der Centenarfeier des vorigen Jahres

der Festzug in der Hauptsache nach seinen Entwürfen durchgeführt wurde.

Seine Thätigkeit brachte es mit sich, ihn mit allen Schichten des Volkes vertraut werden zu lassen. Das Geschäft selbst führte ihm im Verkehr mancherlei alte interessante Geräthschaften vor Augen; die Neigung zur vaterländischen Geschichte weckte in ihm allmählig die Lust des Sammelns einheimischer Alterthümer, und als dann im Jahre 1859 durch namhafte Männer des Kantons eine historische Gesellschaft gegründet worden war, zögerte Stähelin nicht lange, derselben als Mitglied beizutreten mit dem Vorsatz, zur Verbreitung der Kenntnis thurgauischer Geschichte und Alterthümer sein Möglichstes beizutragen. Seit dem Herbste des Jahres 1864, wo er sich in den Schoß des Vereins aufnehmen ließ, giengen wenige Jahresversammlungen vorbei, ohne daß er die Theilnehmer durch eine interessante Mittheilung erfreute und manche Vereinshefte enthalten aus seiner Feder werthvolle Beiträge zur Kunde der thurgauischen Vorzeit.

Heft 16. 1872. Die Pfahlbauten bei Heimenlachen.
„ 23. 1883. Bericht über die Pfahlbauten bei Steckborn.
„ 26. 1886. Die Boxelnacht in Weinfelden.
„ 27. 1887. Die päpstliche Fahne der Stadt Frauenfeld vom J. 1512.
„ 32. 1892. Der im Museum zu Basel aufbewahrte bunte Teppich von Bischofszell.
Ueber die Inful des Abtes von Kreuzlingen.
„ 33. 1893. Ein Glasgemälde von Unter-Bußnang aus dem J. 1591.
„ 37. 1897. Der Grabfund beim Langdorf. — Ein altes Gebäude bei Ackermannshub.

Wenn er Münzen, Glasscheiben, Alterthümer der verschiedensten Art in die Versammlung brachte, dann schilderte er deren historischen Werth mit beredten Worten und man sah ihm die Freude über das Gefundene ordentlich aus den Augen leuchten, und falls die unmittelbare Anschauung nicht thunlich war, dann führte er

den Anwesenden die Gegenstände im Bilde vor Augen; denn er verstand es, bald in leichten Skizzen, bald in ausgeführten Zeichnungen die Wißbegierde zu befriedigen, und noch sind eine Menge werthvoller Blätter, besonders von thurgauischen Bauwerken, Burgruinen und Schlössern vorhanden, die er für den Verein ausgearbeitet und ein paar Mal bei Jahresversammlungen ausgestellt hat.

Als dann in der Folgezeit manche von den Begründern des thurg. historischen Vereins durch den Tod abberufen wurden und die Gesellschaft jüngere Kräfte in das Komite berief, da gedachte man auch Stähelins, der als Komité-Mitglied so opferfreudig sich erwies, daß er sich zur Förderung der Sache drei Aemter aufbürden ließ. Seit 1868 besorgte er als Curator den Lesezirkel, seit 1880 als Quästor die Rechnung über Einnahmen und Ausgaben. Sein Lieblingsprojekt war aber die Gründung des kantonalen Museums, an dessen Zustandekommen im Jahre 1885—86 er den wichtigsten Antheil hatte. Wen anders hätte man da als Konservator dieser Sammlung anstellen sollen als Stähelin mit seiner findigen Spürkraft und mit seiner verständnisvollen Gabe der Zusammenstellung und Ordnung. Er hat, wie Ihnen bekannt ist, den noch ziemlich dürftigen Grundstock dieser Sammlung zu einem ansehnlichen Museum erhoben, welches schon bei der ersten Besichtigung am 6. Sept. 1886 Staunen erregte über die Menge von werthvollen Gegenständen aus allen Zweigen der Alterthümer, die es in geschicktem Arrangement vor Augen führte, und welches seither so sehr angewachsen ist, daß Mangel an Raum uns wiederholentlich die Frage aufdrängte: Wo sollen wir fortan die stets wachsende Sammlung unterbringen? Sein Spürsinn, seine Findigkeit, seine Bekanntschaft mit den Bewohnern landauf und ab hat trotz der schwierigen Konkurrenz, welche die Jagd auf Alterthümer hervorgerufen, noch manche werthvolle Gegenstände, die sonst außer Landes verkauft oder verschleppt worden wären, für den Kanton gerettet; mit

rastlosem Eifer ging er jeder Spur nach und ruhte nicht, bis er die Beute erobert und in der ihm ans Herz gewachsenen Sammlung geborgen hatte. Leid that es ihm nur, daß die ihm zur Verfügung gestellten Geldmittel nicht immer seinem Sammelfleiße entsprachen, und daß in der Hauptstadt in maßgebenden Kreisen das Interesse zu fehlen schien, dieser werthvollen Sammlung ein geeignetes Lokal zu verschaffen. Aber anderseits war es ihm tröstlich und ermunternd, daß das Museum an Besuchern immer mehr zunahm.

Aber was soll ich noch länger auseinandersetzen, welche Verdienste der Verstorbene sich erworben hat? Sie alle, die den Bestrebungen des thurg. historischen Vereins ihr Interesse schenken, werden bei der Kunde von Stähelins unerwartetem Hinschiede fast unwillkürlich die brennende Frage erhoben haben: Wer kann und wird diesen Mann ersetzen? Diese Frage nur stellen, heißt, der allgemeinen Empfindung Ausdruck geben, daß wir durch seinen Tod einen unsagbaren Verlust gemacht, daß der Verein durch dessen Hinschied einen äußerst empfindlichen Schlag erlitten hat.

Seiner Familie, seinen Geschäftsfreunden und seinen übrigen ihm nahestehenden Freunden und Bekannten völlig unerwartet, trat Ende Dezembers Unwohlsein ein, von dem er bald sich bleibend ins Krankenbett legen mußte, und von dem er trotz aller Hülfe von Seite der Aerzte und von Seite seiner Gattin und seiner Kinder sich nicht mehr erholen sollte. Dem Sprechenden, welcher seit erstem Dezember vorigen Jahres am Krankenbette seiner eigenen geliebten Gattin Emma Meyer, geb. Moßmann, verweilen mußte, die unserem Freunde fünf Wochen nachher (28. März) im Tode nachfolgte, war es noch vergönnt, ihn an einem Sonntag Nachmittag im Januar zu besuchen und ihm Trost zuzusprechen, obwohl der Zustand des Patienten vom Arzte als sehr bedenklich geschildert wurde. Wenn unser Freund nach einem sechswöchentlichen meist sehr schmerzhaftem Krankenlager die Gefahr seines Leidens erkannt haben mag, so hoffte man durch

die ihm anempfohlene Operation im Kantonsspital zu Zürich ihn retten zu können; allein es sollte anders kommen, und es mußte seine Ahnung in Erfüllung gehn, daß er von seinen Lieben für immer getrennt werde. Er verschied am Samstag den 18. Februar Mittags 12 Uhr im Zürcher Kantonsspital in einem Alter von 56 Jahren, 11 Monaten und 5 Tagen.

Aus seiner Ehe sind sieben Kinder entsprossen, von denen drei im zarten Kindesalter gestorben sind und zwei Söhne und zwei Töchter im Alter von 18—27 Jahren heute, in voller Erkenntnis des herben Verlustes, den für sie wie für seine Gattin leider zu früh eingetretenen Hinschied des für sie so treu besorgten Vaters betrauern. Mit ihnen trauert vor allem auch der historische Verein des Kantons Thurgau. Mögen wir alle dem Verstorbenen ein treues Andenken bewahren!

Dr. Johannes Meyer.